

# Der geistige Hintergrund der behavioristischen Utopie

"Sprechen können Menschen, geschaut können sie werden durch das Wirken der Glieder, gehört werden in der Rede: Aber wessen Gedanken durchdringt man, in wessen Herz hat man Einblick? Was er innen trägt, was er innen kann, was er innen treibt, was er innen bereitet, was er innen will, was er innen nicht will, - wer begreifts?" (1)

In diesem Satz von A u g u s t i n u s ist im Grunde die Position des Behaviorismus bereits vorgezeichnet, jener kleinste gemeinsame Nenner, durch den alle, die im weitesten Sinne behavioristisch denken und forschen charakterisiert werden, ungeachtet aller sonstigen weltanschaulichen und methodischen Unterschiede. Dieser kleinste gemeinsame Nenner ist Resignation, oder besser: Eingeständnis der Hilflosigkeit gegenüber dem, was der Psychologie den Namen gegeben hat; und daraus folgend: methodische Askese. Will man wissenschaftlich, d. h. naturwissenschaftlich, Psychologie betreiben, so muß man sich auf das beschränken, was objektiv beobachtet und gemessen werden kann. Will man mehr, so forscht man nicht mehr wissenschaftlich. Ein Dilemma, das der Psychologe William J a m e s in einem Satz über sein Fach zornig formuliert: "*Nasty little subject, ... all one cares to know lies outside!*" (2)

Abgesehen von diesen allgemeinen Überlegungen, die ihren Ursprung in methodischen Schwierigkeiten hatten, ist der Behaviorismus im engeren Sinne, als Philosophie und Weltanschauung, als welche er sich weitgehend auf den angelsächsischen Sprachraum beschränkte, tief in der englischen und amerikanischen Geistesgeschichte verwurzelt. Einige dieser geistigen Strömungen, und wohl die entscheidendsten, sollen hier kurz skizziert werden.

## 1. Der Calvinismus:

Für den Calvinisten ist der Ratschluß Gottes im Prinzip unverständlich. Jeder Anspruch darauf, ihn verstehen zu wollen, erscheint in reformierter Sicht als Auswuchs einer verdammungswürdigen Hybris. Ist der Gnadenzustand eines Menschen, ob berufen oder verworfen, also prinzipiell unerfahrbar, da auf den Ratschluß Gottes gründend, so lassen sich aus einer sorgfältigen Beobachtung des Verhaltens doch hypothetische Rückschlüsse auf diesen Sachverhalt ziehen. Dies vor allem deshalb, weil Verhalten und Bestimmung dank der völligen Determiniertheit des menschlichen Lebens absolut zusammenhängen. Zwar ist Verhalten an sich bedeutungslos, denn es ändert nichts am Zustand der Gnade, aber es enthält den einzig möglichen Hinweis auf eben diesen Zustand und verdient darum stärkste Beachtung. An die Stelle des direkten Wissens über das Dasein eines Individuums - woher immer solch Wissen kommen mag - tritt hier der indirekte Rückschluß darauf aus dem beobachtbaren Dasein des Individuums. Dieser Rückschluß erlaubt zwar - in etwa - eine Kategorisierung des Menschen - ob berufen oder nicht -, dem Verständnis seines Wesens kommt man auf diese Weise nicht näher. Warum sollte man auch, trägt doch der Mensch selbst, seines determinierten Geschickes von Anfang an wegen, zu seinem Schicksal schlechthin nichts bei.

Der kalvinistische Gott setzt den Menschen in eine Welt, die nichts anderes ist, als eine perfekt konstruierte, völlig präzise funktionierende Maschine. In dieser Maschine, in diesem riesigen Käfig, gilt bloß, was man tut und sagt, nicht aber wie einem "zumute" ist, solange sich dieses **innere** "Zumute-Sein" nicht in beobachtbaren Körperreaktionen **äußert**. Gott zeigt dem Menschen in diesem Käfig keinen Weg, aber er gibt dem Erwählten eine Möglichkeit zu lernen, die Chance einen solchen Weg zu finden. In eben dieser Möglichkeit liegt die Gnade, die Gott dem Auserwählten erweist. Lernfähigkeit wird sichtbar im Lernerfolg, soziale Lernfähigkeit äußert sich in der optimalen Anpassung, optimale Anpassung sichert ökonomischen Wohlstand. Am Grad des ökonomischen Wohlstandes, der sozialen Stellung und des Sozialprestiges läßt sich also das Ausmaß der Gnade Gottes abschätzen. "*Allgemein gesagt, ist richtig, was Erfolg bringt, und falsch, was mißlingt.*" (3)

---

1 zitiert nach: zitiert nach: Hofstätter 1, S. 62  
2 zitiert nach: Hofstätter 2, S. 358  
3 zitiert nach: Mao Tse Tung, S. 150

## 2. Der Positivismus:

Von Positivismus im engeren Sinne spricht man, wenn in einer Theorie folgende - grob schematisierte - Überzeugungen enthalten sind:

- a) Quelle aller menschlichen Erkenntnis ist das Gegebene, das wahrnehmbar Vorliegende und Beobachtbare.
- b) Gegeben ist uns nur eine variierende Mannigfaltigkeit von Sinneseindrücken, innerhalb deren gewisse Regelmäßigkeiten auftreten.
- c) Nicht gegeben und daher prinzipiell nicht Gegenstand menschlichen Wissens ist alles, was nach einer "allgemeinen Ansicht", sowie nach der Überzeugung zahlreicher Philosophen zusätzlich zu den Inhalten der sinnlichen Wahrnehmung Struktur und Gliederung der uns umgebenden Welt ausmacht. Also etwa die Trennung in Dinge und Personen, hinter den Erscheinungen wirkende Naturgesetze und Ordnungen oder gewisse zeitlos bestehende Ideen und Wesenheiten.
- d) Grundlos - weil im gegebenen Empfindungsmaterial nicht aufweisbar - ist auch die allgemein als wirklich angenommene Unterscheidung zwischen Ich und Welt als zwei **wesentlich** verschiedenen Gebilden.
- e) Hieraus ergibt sich die skeptische oder häufig rigoros ablehnende Haltung des Positivismus gegenüber der Behauptung von Erkenntnissen, die eine nicht in dieser Weise auf Sinneseindrücke zurückführbare Wirklichkeit zum Gegenstand haben. "Erkenntnisse" dieser Art - wie etwa: "Es gibt nur spirituelles Sein" bzw. "Alles Sein ist materiell" oder "Wir bringen im Erkennen die Wirklichkeit hervor" bzw. "Die Wirklichkeit besteht unabhängig davon, daß wir zu ihr in Beziehung treten" - sind für den Positivisten "Metaphysik".

Am Beispiel von David H u m e , der als Begründer des modernen Positivismus gilt, lassen sich diese 5 Punkte noch etwas präzisieren:

zu a) Alle Inhalte, die uns überhaupt gegeben sind, lassen sich nach H u m e in zwei Hauptgruppen aufteilen: Eindrücke - sowohl Sinneswahrnehmungen von außen als auch Wahrnehmung der eigenen, inneren Körperzustände - und Vorstellungen, die die schwächeren Ab-, oder besser Nachbilder der Eindrücke sind, so wie wir sie im Gedächtnis behalten. Aus ihnen, und nur aus ihnen, ihren Verbindungen und Beziehungen muß sich aller Inhalt menschlichen Wissens herleiten lassen. Von dieser Erkenntnis über Tatsachen, der stets nur Wahrscheinlichkeit zukommen kann, ist zu unterscheiden eine ganz andere Art von Erkenntnissen, die rein begriffliche Verhältnisse zum Gegenstand haben. Diese durch bloße Denkkoperationen gewonnenen Einsichten - etwa in der Mathematik - sind zwar intuitiv gewiß, sagen aber gar nichts über tatsächliche Verhältnisse aus.

zu b und c) Das - im positivistischen Sinn - Uns-nicht-gegeben-Sein von Naturgesetzen, erläutert H u m e am Beispiel der Kausalität:

Wir können vermittelt einer Wahrnehmung immer nur feststellen, daß ein Vorgang **B** auf einen Vorgang **A** folgt, niemals jedoch, daß **B** **wegen** **A** erfolgt. Da diese an **A** und **B** gemachte Erfahrung durch Beobachtung an analogen Vorgängen **A'**, **B'** etc. bestätigt wird, wird unser Gehirn durch Gewohnheit genötigt einen assoziativen Zusammenhang zwischen **A** und **B** herzustellen. Indem wir diese Nötigung, die eine psychische in uns ist, in das verlegen, was wir für die äußere Welt der Dinge halten, kommt es zu der Überzeugung vom Walten notwendiger Kausalzusammenhänge zwischen den Dingen. Diese Art der Erklärung setzt die Annahme voraus, daß gewisse, regelmäßig wiederkehrende Zusammenhänge zwischen den Eindrücken bestehen, da ja erst durch sie jene assoziativen Gewohnheiten ins Leben gerufen werden.

Über den Ursprung dieser Regelmäßigkeiten freilich kann nur noch spekuliert, nichts jedoch ausgesagt werden.

zu d) Auch unsere Überzeugung von der Identität der menschlichen Person, der Existenz eines Ich, erklärt H u m e auf die eben dargelegte Art und Weise. Wir beobachten an einem Menschen verschiedene Eigenschaften und Verhaltensweisen, wir beobachten an vielen Menschen ganz analoge Eigenschaften und Verhaltensweisen, und werden nun wiederum durch assoziative Nötigung dazu geführt, eine - wie auch immer geartete - "Substanz" als Träger dieser Eigenschaften anzunehmen.

zu e) "*Enthält (ein Werk der Philosophie oder Theologie) irgendwelche rein gedanklichen Untersuchungen über Größe und Zahl? Nein. Enthält es eine auf Erfahrung sich stützende Untersuchung*"

über Tatsachen und Dasein? Nein. Nun, so werfe man es ins Feuer, denn es kann nur Spitzfindigkeiten und Blendwerk enthalten." (4)

### 3. Der Pragmatismus:

"Wahr ist das, was sich durch seine praktischen Konsequenzen bewährt." (5) oder noch deutlicher: "Eine Vorstellung ist wahr, solange es für unser Leben nützlich ist, sie zu glauben." (6)

William J a m e s , von dem diese Sätze stammen, definiert den Pragmatismus als "eine Einstellung, die von ersten Dingen, Prinzipien, Kategorien und vermeintlichen Notwendigkeiten absieht und sich auf letzte Dinge, Früchte Folgen und Tatsachen richtet." (7) Das Kennzeichnende am Pragmatismus ist sein besonderer Begriff von Wahrheit, wie er in den oben angeführten Zitaten deutlich wird. Nützlichkeit, Wert, Erfolg sind die Kriterien der Wahrheit, nicht mehr die traditionelle *adaequatio intellectus et rei*, die Übereinstimmung zwischen dem erkennenden Geist und der Sache, an der die abendländische Philosophie festgehalten hatte. Die Frage nach einem "letzten Wesen" der Dinge lehnt der Pragmatismus ab, sein Interesse ist auf das Unmittelbare, Gegenwärtige und Praktische gerichtet. An die Philosophie ist nicht die Frage zu richten: Ist das "logisch"?, ist das "wahr"?, sondern: Was wird die praktische Befolgung dieser Philosophie für unser Leben und unsere Interessen bedeuten?

Angewandt auf die Religion schreibt J a m e s : "Gäbe es eine Vorstellung, die, falls man an sie glaubte, uns zur Führung jenes besseren Lebens verhelfen könnte, so wäre es wirklich besser für uns, an diese Vorstellung zu glauben." (8) oder: "Wenn die Hypothese der Existenz Gottes sich im weitesten Sinne des Wortes als befriedigend erweist, dann ist sie auch wahr." (9)

Die Relevanz von Vorstellungen und Überzeugungen prüft J a m e s auf eine auch im umgangssprachlichen Sinne pragmatische Weise: "Angenommen, eine Vorstellung oder Überzeugung ist wahr - was für einen konkreten Unterschied bedeutet das für das wirkliche Leben irgend eines Menschen?... Sollten sich im Gefolge einer solchen Frage durchaus keine unterschiedlichen Konsequenzen aus der Falschheit bzw. der eventuellen Richtigkeit einer (Vorstellung oder Überzeugung) ergeben, dann hat man anzunehmen, daß die Alternative bedeutungslos ist." (10) Mit anderen Worten: eine solche Vorstellung bzw. Überzeugung ist überflüssig.

Wesentlich für das Denken von William J a m e s , wesentlich auch für das Verständnis des Behaviorismus, ist eine skeptische Unbefangenheit, die sich allen Möglichkeiten gegenüber offenhält. Eine Skepsis, die begründet ist im Eingeständnis der Unvollkommenheit und Begrenztheit der eigenen Erkenntnis, der Erkenntnis und Erkenntnismöglichkeit der Menschheit insgesamt. "Ich selbst lehne entschieden den Glauben ab, daß unsere menschliche Erfahrung die höchste Form der Erfahrung, die es im Weltall gibt, sein soll. Eher glaube ich, daß wir zum Ganzen der Welt in fast derselben Beziehung stehen wie unsere Lieblingshunde und -katzen zum Ganzen des menschlichen Lebens. Sie bevölkern unsere Wohnzimmer und Bibliotheken. Sie nehmen teil an Szenen, von deren Bedeutung sie keine Ahnung haben. Sie treten in bloß vorübergehende, tangentialhafte Berührung mit dem gewundenen Lauf der Geschichte... Ähnlich kommen wir mit dem umfassenderen Leben der Dinge nur tangential in Berührung." (11)

### 4. Der Neo-Realismus

"Etwas (any entity) wird zum Objekt oder Inhalt des Bewußtseins, insofern es seitens eines anderen Wesens (entity) eine spezifische Antwort hervorruft, die durch einen reflektorischen Nervenmechanismus realisiert wird." (12)

4 zitiert nach: Delius, S. 266 f.

5 zitiert nach: Störig, S. 273

6 zitiert nach: Delius, S. 273

7 zitiert nach: Störig, S. 241

8 zitiert nach: Störig, S. 242

9 zitiert nach: Hofstätter 2, S. 360

10 zitiert nach: Delius, S. 272 und Hofstätter 2, S. 357

11 zitiert nach: Störig, S. 243

12 zitiert nach: Rubinstein, S. 224

Mit dieser These definiert P e r r y , einer der sechs Autoren des "Manifests" der Neo-Realisten, den Bereich des Bewußtseins durch den verhaltenspsychologischen Begriff der "Antwort" (response, kann man auch mit "Reaktion" übersetzen), bzw. der Antwortreaktion. In dem 1914 erschienen Buch "Über den Bewußtseinsbegriff" von H o l t , einem anderen Autor des "Manifests", wird diese Definition noch präzisiert. Das Bewußtsein ist nach H o l t ein Teil des Milieus, der sich durch die Antwortreaktionen des Organismus abhebt. Bewußtsein ist, nach H o l t , also reagierende Materie. Bewußtsein wird so nicht zu einem menschlichen Spezifikum, sondern zu einem organischen: auch Würmer, ja selbst Bäume und Blumen reagieren auf Umwelteinflüsse.

Das grundlegende "Anliegen" des Neo-Realismus ist der Kampf gegen den D e s c a r t e s 'schen Dualismus, die Trennung der Welt in eine "denkende" - immaterielle - "Substanz" und eine "ausgedehnte" - d. h. materielle - "Substanz". Um diesen Dualismus und die dadurch entstandenen Probleme zu überwinden, greifen die Neo-Realisten zu einem Radikalmittel: Sie leugnen die Existenz des Bewußtseins als etwas vom materiellen Sein qualitativ Verschiedenes, sie lehnen jeden qualitativen Unterschied zwischen dem Bewußtsein und dem materiellen Sein überhaupt ab. Das Bewußtsein einerseits und die materiellen, physischen Objekte andererseits sind für sie das Resultat verschiedener Schnitte, die durch ein und denselben, seinem Wesen nach "neutralen", Inhalt gelegt werden; Bewußtsein ist ein spezieller Ausschnitt aus dem Sein. In der "Plattform der Neo-Realisten" wird das so formuliert: "*Der Unterschied zwischen dem Subjekt und dem Objekt des Bewußtseins ist ein Unterschied nicht der Qualität oder Substanz, sondern der Rolle oder des Platzes in der Konfiguration.*" (13) Das Bewußtsein ist also nicht, wie in der Auffassung des Dialektischen Materialismus, ein - immaterielles - **Produkt** von hochorganisierter Materie, sondern Bewußtsein **ist** hochorganisierte, besser: etwas höherorganisierte Materie.

- Die moderne Naturwissenschaft habe, so behauptet H o l t , die Materie auf ein System höchst abstrakter Begriffe reduziert, die Materie habe sich in ein System mathematischer Gleichungen "verflüchtigt". "*Die Materie existiert nicht: Die uns umgebenden Objekte haben eine neutrale Zusammensetzung.*" (14) Diese neutrale Substanz, aus der nach H o l t die ganze Welt bestehen soll, ist von begrifflicher Natur: Es ist eine logische Wesenheit. Wurde vorher dem Menschen das Bewußtsein genommen und in die Welt projiziert, so wird jetzt die Welt, das reale, materielle Sein, auf den ideellen Inhalt des von Menschen entfremdeten Bewußtseins, d. h. auf die logischen Begriffe, reduziert. Auf diese Weise "verflüchtigen" sich sowohl das bewußte Leben des Subjekts, als auch das reale, materielle Sein des Objekts.

Bereitete zunächst der Neo-Realismus den Behaviorismus, oder zumindest eine Richtung dieser Strömung vor, so machte sich in der Folgezeit der spätere Neo-Realismus - in der Gestalt Bertrand R u s s e l l s - seinerseits den Behaviorismus nutzbar und stützte sich bei seinen philosophischen Konstruktionen auf ihn. Im Vorwort zur "Analyse des Geistes" wird rundheraus gesagt, das Ziel des Autors bestehe darin, zwei Tendenzen zu vereinigen, von denen die eine mit der Psychologie, die andere mit der Physik zusammenhänge. Auch er vertritt, wie P e r r y und H o l t die Auffassung, einerseits lasse sich das Psychische im Physischen auflösen, andererseits löse die relativistische Physik die Materie in logische Konstruktionen auf. Auch seine Schlußfolgerungen laufen darauf hinaus, daß sich Physik und Psychologie nicht hinsichtlich des Materials unterscheiden, aus dem ihr Untersuchungsgegenstand besteht. Geist und Materie seien logische Konstruktionen; die speziellen Elemente, aus denen sie aufgebaut oder abgeleitet werden, seien durch verschiedene Relationen verknüpft, von denen die Physik die einen und die Psychologie die anderen untersuche. Während der Bereich der Physik nach R u s s e l l nur aus logischen Konstruktionen besteht, umfasse die Psychologie auch die Gegebenheiten, aus denen sich alles aufbaue, da diese primären Gegebenheiten für R u s s e l l letzten Endes die Empfindungen sind. Danach wäre die Psychologie die grundlegende, alles vereinende Wissenschaft. In Bezug auf diese Grundwissenschaft wäre die Physik eine abgeleitete Disziplin. In seiner "Analyse der Materie" geht er zunächst den umgekehrten Weg. Durch Analyse der physikalischen Theorien sucht er zu beweisen, daß wir in der Physik etwas Bestimmtes nur über die formale, mathematische Struktur der Welt erfahren können, aber nichts über ihre inneren Eigenschaften. Die Materie selbst ist für R u s s e l l eine logische Konstruktion, die lediglich die formale Struktur der Welt ausdrückt, wie sie durch die mathematischen Gleichungen bestimmt wird. Die Frage nach dem "Material", aus dem die Welt besteht, überschreite die Grenzen der Physik und stehe außerhalb ihrer Kompetenz. Die Naturwissenschaft, die nach R u s s e l l das einzig leistungsfähige Erkenntnismittel ist, ist also nicht in der Lage, das Problem

13 zitiert nach: Rubinstein, S. 224

14 zitiert nach: Rubinstein, S. 225

der inneren Eigenschaften der Welt zu lösen. R u s s e l l steht in dieser Frage, wie er selbst zugeht, auf einem agnostizistischen Standpunkt. In sehr mechanistischer Weise ist er der Auffassung, alle Gesetze der Psychologie ließen sich auf physiologische Gesetzmäßigkeiten der Nervenbahnen und diese wiederum auf physikalische Gesetze zurückführen. Die Psychologie läßt sich nach R u s s e l l prinzipiell - obwohl wir heute noch weit davon entfernt sind - auf die Physik zurückführen. Andererseits sind aber die Ausgangsdaten der Physik selbst psychologische Gegebenheiten.

In seinem Gesamtwerk hat R u s s e l l kein philosophisches System geschaffen, sondern Einzeluntersuchungen, die untereinander nicht immer konsequent zu verbinden sind. Das hängt mit seiner skeptischen Grundeinstellung zur Möglichkeit umfassender Erkenntnis zusammen. Die Philosophie hat ihre Fragestellung der Naturwissenschaft zu entnehmen und kann nur den Bereich bearbeiten, der der exakten naturwissenschaftlichen Forschung noch nicht zugänglich ist. Hier kann sie Probleme höchstens stellen, nicht lösen.

#### LITERATURLISTE:

Delius, H.: Positivismus und Neopositivismus  
in: Fischer Lexikon Philosophie 1970, S. 262 - 273

Hofstätter, P. R.: Behaviorismus  
in: Fischer Lexikon Psychologie 1970, S. 62 - 67

Hofstätter, P. R.: Behaviorismus als Anthropologie  
in: Jahrbuch für Psychologie, Psychotherapie und medizinische Anthropologie  
Jahrgang 1956, S. 357 - 369

Mao Tse Tung: Woher kommen die richtigen Ideen der Menschen?  
in: Vier Philosophische Monographien  
Verlag für Fremdsprachige Literatur Peking 1971, S. 149 - 151

Müller, G. E.: Amerikanische Philosophie  
Fr. Frommanns Verlag Stuttgart 1950  
"Der neue Realismus" S. 237 - 246

Rubinstein, S. L.: Prinzipien und Wege der Entwicklung der Psychologie  
Akademie Verlag Berlin 1969  
"Behaviorismus und Neorealismus" S. 223 - 233

Störig, H. J.: Kleine Weltgeschichte der Philosophie 2  
Fischer Bücherei 1969  
"Pragmatismus" S. 241 - 243